



theidigung und die Wohlfahrt des Landes, jene Schätze erhalten, welche man in Begünstigungskandalen und durch die Schaffung ungerechtfertigter Einkünfte vergebet. Das Manifest schließt mit den Worten: „Es lebe Frankreich, es lebe die Republik!“

Die Frage der Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhle und dem Londoner Cabinet steht immer noch still; in vaticanischen Kreisen ist ein für Irland günstigerer Umschwung wahrzunehmen. Die Unterhandlungen zwischen der Curie und Herrn Zsuzsowsky nehmen einen regelmäßigen Verlauf. Ihr bisheriges thätiges Ergebnis bildet die im nächsten Consistorium vorzunehmende Präconisation einiger polnischer Bischöfe. — Das Danz-Telegramm des Papstes an Herrn Ferrari, den bekannten Vorkämpfer einer Ausöhnung zwischen Vatican und Quirinal, hat allgemeines Aufsehen hervorgerufen und hat die Propaganda Ferrari's bei einem großen Theile der italienischen Presse und selbst bei ausgesprochen liberalen Blättern Anklang und Unterstützung gefunden.

Eine Depesche der „Times“ aus Zanzibar bringt Nachrichten aus Süd-Myanza vom 11. November, wonach im October die arabischen Leibgarben des Königs Mwanga von Uganda Kenntniß erhielten, derselbe wolle sie auf einer kleinen Insel im See dem Hungertode preisgeben. Die Garben weigerten sich, die für sie bereitenden Boote zu besteigen und griffen den Palast an. Der König entfloh, doch wurde er gefangen. Der von den Garben auf den Thron erhobene älteste Bruder des Königs, Kiowa, vergab die ersten Stellen an Christen, wofür die Araber sich erhoben, viele neue Beamten massacrirt und dieselben durch Muselmanen ersetzt. Alle französischen Missionen wurden in Brand gesteckt, viele eingeborene Convertiten getödtet. Alle Missionäre entkamten und trafen Wohlbehalt in Usambiro ein. Die Araber richteten an Mackay in Usambiro ein insultirendes Schreiben, worin sie ihren Sieg bei Waslasi hervorheben und die Ausrottung aller centralafrikanischen Missionen aus Ruhe für die gegen den Sklavenhandel gerichtete englische Politik ankündigen. Uganda wurde ein muslimanisches Königreich.

Die Truppencommandanten des Kaiserlichen Gouvernements wurden jüngst verständigt, daß nächstens eine Inspektion durch General Nathke und Oberst Weimann bevorstehe. Als Zweck ihrer Inspektion gilt eine Prüfung der von den Kaiserlichen Truppen im Gebrauche der Handfeuerwaffen erworbenen Fertigkeit. Man ist überzeugt, daß das Resultat der Inspektion nicht sehr befriedigen werde. Russische Officiere äußern sich meist dahin, daß in Bezug auf das Feuergefecht im russischen Heere neuerer Zeit zwar viel geschehen sei, die russischen Soldaten aber in dieser Hinsicht gleichwohl denen anderer europäischer Heere nachstehen und eine Befestigung derselben mit modernen Repetirgewehren nur eine Munitionsverschwendung zur Folge haben würde. — Die beabsichtigte Reform der russischen Grenzwaache soll in der Formirung zehn neuer Brigaden bestehen.

Demnach wird den rumänischen Kammern ein Gesetz über die Unabhängigkeit der Richter mit den vom neuen Justizminister vorgekommenen Abänderungen vorgelegt werden.

Die Mitglieder des in Montevideo versammelten südamerikanischen Congresses zur Vorbereitung des Gesetzbuches für privates und internationales Recht unterzeichnete einmütig den Act betreffs der Anerkennung des literarischen Eigentums. Der spanische Ministerpräsident Arce wurde beauftragt, die Details dieses Vertrages nach Madrid zu überbringen.

Die Generaldebatte über das Wehrgesetz.

Budapest, 12. Januar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprachen Graf Karl Pongracz und Julius Rothonyi für, Gabriel Ugron, Julius Lits und schließlich Koloman Thaly gegen die Vorlage. Hierauf nahm das Wort

Minister-Präsident Koloman Tisza: Geehrtes Abgeordnetenhauses! (Hört! Hört!) In Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit und auf die daher gewiß erspähte Geduld des geehrten Hauses werde ich mich kürzer fassen, als ich dies vielleicht sonst gethan hätte; ich glaube aber, daß ich gut thue, wenn ich mich nach dem Gehörten wenigstens kurz äußere. (Hört! Hört!) Uebrigens werde ich noch entweder in der Generaldebatte oder jedenfalls bei jenen Details — da ich hoffe, daß wir doch auf die Details eingehen werden — welche in der Generaldebatte am meisten erwähnt wurden, Gelegenheit haben, mich, wenn es nöthig sein sollte, ausführlicher zu äußern. (Hört! Hört!)

Jetzt muß ich auf die Behauptungen meines unmittelbaren Herrn Vorredners einige, möglichst kurze Bemerkungen machen; nicht um den

gebeten, sich zur Ruhe zu begeben und sie allein zu lassen; sie letzte förmlich nach Einsamkeit, um sich ihren schmerzlichen Gedanken ungehindert hingeben zu können. Was war so plötzlich Alles in ihr stilles Leben hineingeklärt, zu viel, viel zu viel, um ihr junges Gemüth nicht in die größte Aufregung zu bringen! Lange Zeit sah sie so in grübelndem Sinnen verloren; das weiße Kästchen, durch den hellen Flammenkeim munter erhalten, spielte durch das Zimmer hin, Maria's Augen aber begannen sich endlich doch müde zu schließen und, der Wirklichkeit entrückt, senkte sich ein seltsames Traumbild über ihre Sinne herab. — Es war ihr, als wähe ein Duft von Maiglöckchen und Veilchen um sie her, denn rings aus dem Boden sprossen diese lieblichen Blumen empor, mitten aber aus dem duftenden Wald tauchte die Gestalt des Jünglings empor, der, wie in früheren Kinderjahren, wieder ganz ihr einzig zugehörig war. Rätselhaft streckte er ihr mit freudlichem Gruß die Arme entgegen, und sie neigte sich schon ihm zu; da schlug ein rothes Flammenmeer vor ihnen auf, dicke Rauchwolken wirbelten in der Luft, und der brennliche Geruch von verbrannten Stoffen betäubte ihre Sinne. Im plötzlichen furchtbaren Schreck schlug sie im selben Moment die Augen auf — heiliger Gott, sie war wirklich in Flammen eingehüllt! Das weiße Kästchen hatte im Spiel einen Papierfächer bis zu jener Stelle am Ramin gerollt, wo sie und da noch glühende Funken heraussprühten, und das Papier hatte Feuer fangend nach dem Teppich hinübergezüngelt; jetzt lief das Kästchen jämmerlich mitleid im Zimmer hin und her. Maria wollte laut aufschreien, allein das Entsetzen lähmte ihr die Zunge und Glieder, betäubt sank sie zurück, während das Verderben weiter seinen Weg nahm.

Auch das Dorf Eberau lag in tieferer nächtlicher Ruhe da, und nur in der kleinen ebenen Dorfschenke wachte ein einsamer Gast beim Glase Wein. Däster blickten seine Augen in das trübe flackernde Licht; dann stand er ungeduldig auf und durchmaß mit wenigen Schritten die enge, schmutzige Schenkstube, deren unreinliche Tische und Bänke mit der dunklen Densete einen höchst abstoßenden Eindruck hervorbrachten. Moorten aber hatte dafür keinen Blick; seine Gedanken waren mit ganz anderen Dingen beschäftigt; die schwere Kränkung, welche er heute erfahren, durchbehte noch tief seine Mannesseele, aber merkwürdig, es war nicht Weh und Schmerz, was er dabei empfand, vielmehr ein gewisses Gefühl der Erleichterung, wenn er sich dessen auch nicht klar zu werden vermochte. Gerda's Charakter war ihm noch nie so häßlich, so verächtlich erschienen wie heute, da ein Vergleich mit der edlen Maria ihm erst plötzlich enthüllt hatte, was und wen er eigentlich in Gerda geliebt hatte, das Feindbild der Zuzensfreundin, welcher sie äußerlich so ähnlich war. Nun hatte das Gesicht ihn durch Gerda's Entschluß auch von dieser geschieden, nicht einmal ein Abschiedswort mehr hatte er ihr senden können. Da droben schlummerte sie jetzt, ahnungslos wohl noch, was dem Freunde heute unter ihrem eignen Dach wiederfahren war. (Fortsetzung folgt.)

abwesenden Cultusminister zu verteidigen, denn dieser hat schon bei der jüngsten Gelegenheit bewiesen, daß er beifalls Verteidigung seines Standpunctes Niemandes Unterstützung bedarf; wohl aber deshalb, damit ich das geehrte Haus, wie die ungarische Nation überhaupt warne, jenen Erklärungen, welche ihnen der geehrte Herr Vorredner gewiß bona fide gegeben, welche aber meiner Ansicht nach irrig sind, Glauben zu schenken (Lebhafte Beifall rechts) und sich durch seine Absprechungen von der Annahme jener Sprache abhalten lassen, welche wir nöthig haben, so lange das jetzige System besteht, und welche aber für alle Einwohner Ungarns aus anderen Gründen noch viel nöthiger ist als aus diesem Grunde. (Zustimmung rechts.)

Der Herr Abgeordnete hat sich auf die Brodfrage berufen. (Hört!) Hat denn der Herr, welcher in der gemeinsamen Armee den Rang eines Reserve-Officiers erlangt hat, einen Brodverdienst erworben? Ich glaube nicht; denn der Reserve-Officiersstand ist keine Carriere, sondern nur ein gegebenes Mittel die Pflicht gegen das Vaterland auf eine, einem gebildeten Menschen mehr entsprechende Weise zu erfüllen. (Zustimmung rechts; Bewegung auf der äußersten Linken.) Ich weiß nicht, warum Sie sich darob wundern; aber diese Reserve-Officiere werden, wenn sie auch in jedem Jahre einberufen werden können, gewiß auch in der Zukunft nicht alljährlich einberufen werden, und wenn dies auch alljährlich geschehen sollte, bekommen sie ja nur eine einmonatliche Gage. Koloman Thaly: Ich sprach von den activen Officiere; ich berufe mich auf meine Worte! (Lärm links.)

Minister-Präsident Koloman Tisza: Entschuldigen Sie, ich habe den Herrn Abgeordneten ruhig angehört; jetzt ist aber nicht von den activen Officiere die Rede. Koloman Thaly: Es ist von der ganzen Wehrkraft die Rede; (So ist's links; Rufe: Hört! rechts.)

Minister-Präsident Koloman Tisza: Weil die deutsche Sprache nur vom Standpuncte der von den Freiwilligen abzulegenden Officiersprüfung in Verbindung mit dieser Vorlage zur Rede gebracht werden kann und wurde. (Zustimmung rechts.)

Koloman Thaly: Das steht nicht! (Rufe auf der äußersten Linken: Dienstsprache!)

Minister-Präsident Koloman Tisza: Ich wiederhole, die deutsche Sprache konnte nur von diesem Gesichtspuncte mit dem vorliegenden Entwurfe verknüpft werden. (Lärm auf der äußersten Linken, Rufe: Er spricht von was ganz Anderem! Das sind Verdrehungen! Rufe rechts: Zur Ordnung!) Geehrtes Haus! Ich höre Jeden ruhig an, ich beleidige Niemanden. (Eine Stimme von der äußersten Linken: Bei einer solchen Vorlage fehlt nur das noch!)

Präsident: Ich muß die geehrten Herren Abgeordneten bitten, ihre hon mots im Stillen zu erzählen.

Minister-Präsident Koloman Tisza: Ich bleibe auch jetzt noch dabei, daß die deutsche Sprache in Verbindung mit diesem Gesetzentwurf nur wegen der Officiersprüfung der Freiwilligen in die Debatte gezogen wurde und darum, weil die Jugend wegen der nicht entsprechenden Kenntniß der deutschen Sprache eventuell gehalten ist, ein zweites Jahr zu dienen. Daß weiterhin der Herr Abgeordnete Thaly und seine Principiengenossen den deutschen Charakter der Armeedienstleistung sehr gut, und ich wollte dies auch nicht in Zweifel ziehen, denn sie gehen ja noch weiter, sie fordern ja schon die ganz besondere, selbständige Armee. (Lebhafte Rufe auf der äußersten Linken: Das haben wir immer verlangt! Bewegung rechts; Lärm; Rufe: Hört!) Habe ich denn gesagt, die Herren verlangen das erst heute? Das habe ich nicht mit einem Worte gesagt. (Rufe auf der äußersten Linken: Heute schon!) Beziehen Sie, ich werde meine Ansichten darlegen, wenn die Herren Abgeordneten auch dazwischen rufen. Ich bin das schon gewohnt; ich stand schon zu Beginn meiner öffentlichen Laufbahn ungebildeten Herren gegenüber, als man während meiner Rede von einer anderen Seite dazwischen rief. Mich hat das damals nicht gestört; es hört mich auch heute nicht; höchstens wird die Darlegung meiner Ansichten nur länger dauern. (Hört! Hört!)

Ich wiederhole daher, daß der Herr Abgeordnete — was er wohl nicht mehr leugnen wird — den Cultusminister der Absicht anlag, germanisiren zu wollen, er fand es daher für gut, nicht nur die Tragweite der Verfügung, sondern auch die Intention derselben in den Kreis seiner Folgerungen zu ziehen. Wenn ihm das wohlbekommt, will ich nicht darüber streiten, auf Etwas muß ich ihn jedoch aufmerksam machen, indem ich auf die von ihm angeregte Brodfrage zurückgreife und zugebe, daß auch er und seine Gefinnungsgenossen das Wort „Berufssoldat“ anwendeten, worunter sie den Jäger, d. i. berufsmäßigen Officier verstehen, frage ich, ob denn nach der allgemeinen Erfahrung die Officiers-Carriere als Brodverdienst so sehr jede andere Laufbahn beherrscht, daß derjenige, der Brod haben will, nur nach dieser strebt? Und ob nicht in Ungarn Jeder, der auf eine andere Weise sein Brod verdienen will, ob er nun ein Rumäne oder Serbe sei, die ungarische Sprache erlernen muß. Ich glaube, ja; denn wer in Ungarn ein öffentliches Amt bekleiden will, muß die Sprache des ungarischen Staates wissen. (Zustimmung rechts.) Es ist also absolut unmöglich, die Sache so darzustellen, daß aus derselben wegen der Brodfrage eine Germanisirung werden soll. (Zustimmung rechts.) Sehen Sie nun die historischen Beispiele des Herrn Abgeordneten der Reife nach. Eines ist, daß der Cultusminister gesagt hat, daß die Sicherheit des Staates selbst der Cultur vorangeht. Dies ist eine Sünde, welche ihm imputirt wird und der Herr Abgeordnete hat dem gegenüber angeführt, wie ganz anders Berceanyi gedacht hat, der die bei ihr sich meldende Unwissenheit der Jugend zurückwies, indem er sagte: Gehet und lernet!

Erstens, geehrtes Haus, ist es schwer zu leugnen, daß auch die Cultur nur so und nur dann sich entwickelt, wenn das Land bezüglich seines Bestandes, seiner Verteidigung gesichert ist. (So ist's rechts; Rufe von der äußersten Linken: Das ist wahr!) So viel und nicht mehr hat der Herr Cultusminister gesagt und darin kann man denn doch wahrhaftig eine Unterordnung der Cultur erblicken.

Das Zweite ist Folgendes: Ich weiß nicht, ob mein geehrter Abgeordneter-Collega keinen Unterschied zu machen weiß zwischen den culturellen Zuständen Ungarns wie sie zu jener Zeit waren, als Berceanyi diesen Auspruch gethan hat, und den heutigen; wohl aber weiß ich Eines: daß die Verteidigung des Vaterlandes dem culturellen Interesse — wenn wir Berceanyi's Beispiel in's Auge fassen — auch schon zu anderen Zeiten vorangestellt wurde. Sollte denn dem Herrn Abgeordneten nicht bekannt sein von jenen, ausschließlich aus Hören der höheren Unterrichtsanstalten gebildeten Truppen, welche im Jahre 1848 Niemand in ihre Schulen zurückgeschickt hat, sondern welche man ohneweiters zur Verteidigung des Vaterlandes annahm? (So ist's rechts.)

Koloman Thaly: Aber nicht auf deutsches Commando! (Beifall links. Lärm.)

Minister-Präsident Tisza: Die Herren Abgeordneten berufen sich so oft auf das Jahr 1848, ja selbst auf 1849. Ich erkläre vor Allem, ich wünsche und hoffe, daß solche Zeiten niemals mehr über Ungarn hereinbrechen werden, nicht hereinbrechen sollen; aber nicht zu leugnen ist, daß damals die sogenannte Honvedarmee in der That Wunder gethan hat. Haben denn nun aber die Herren Abgeordneten vergessen, daß wissen sie es nicht, daß ein Theil dieser Honvedarmee deutsch commandirt wurde? (So ist's rechts. Bewegung links.) Sollten die Herren, sollte beispielsweise der Herr Abgeordnete Gabriel Ugron, der heute dahin argumentirt hat: wie denn dieses Heer seiner Pflicht,

sei es gegenüber dem Lande, sei es gegenüber dem Throne oder der Monarchie entsprechen könne, da es doch aus zwei Elementen bestehe: aus dem von militärischem Geiste durchdrungenen Officierscorps und dem dem Volke entnommenen Mannschafte, wie denn diese beiden Elemente zusammenwirken könnten, — sollte der Herr Abgeordnete nicht wissen, wie sich damals der durch 10—12 Jahre im Dienst ergraute Soldat und der unmittelbar aus dem Volk eingerückte Mann gemeinsam zu begreifen vermochten? (Lebhafte Beifall.) Wer da fragt, wie denn das von militärischem Geiste erfüllte Officierscorps und die vom Volksgeiste erfüllte Mannschafte zusammenwirken können, wie mag der jener Absicht entgegengetreten, welche der vorliegende Gesetzentwurf so kräftig anstrebt: daß im Augenblicke der Gefahr nicht nur der gemeine Mann, sondern auch ein Theil des Officierscorps aus dem Volke heraus, von den Gefühlen des Volkes erfüllt unter die Waffen trete? (Lebhafte Beifall rechts.) Das tilgt ja eben jenen Unterschied zwischen Officier und Volk, auf welchen sich der Herr Abgeordnete mit so großer Wirkung berufen hat.

Und, geehrtes Haus, wie wenn der Herr Cultusminister, oder irgend Jemand von uns Dasjenige gesagt haben würde, was der Herr Abgeordnete Thaly in der Hitze der Debatte gesagt hat: Er habe nichts dagegen, daß auf hoher Culturentfaltung stehende Nationen fremde Sprachen lernen; um diese sei ihm nicht bange und wenn dereinst Ungarn diese Stufe erreicht hat, werde er auch für Ungarn keine Germanisirung befürchten; aber eine halbgelbete Nation. . .

Koloman Thaly: Generation habe ich gesagt. Minister-Präsident Koloman Tisza: Generation? Ja wohl, so haben Sie gesagt. Also: Aber eine halbgelbete Generation? Wenn die Deutsch lernt, so müsse das zur Germanisirung führen. Nun denn, so ist der Auspruch noch wirkungsvoller. Der Herr Abgeordnete nennt unsere junge ungarische Generation, welche an den ungarischen Mittelschulen zu dem Zwecke lernt, um an die Universitäten zu gelangen, eine halbgelbete Generation. Nun, wenn das von hier aus gesagt worden wäre, da hätte es Zwischenrufe und Lärm gegeben, daß man selbst die Präbidentenglocke nicht hätte hören können. (Beifall rechts. Bewegung links.)

Koloman Thaly: Ich habe das im Vergleich mit dem Englischen und Französischen gesagt.

Minister-Präsident Tisza: Der Herr Abgeordnete möge überhaupt dießbezüglich beruhigt sein und gerade davon hätte ihn die Erfahrung überzeugen können, daß man in Ungarn damals nicht zu germanisiren vermochte, als Vergewaltigung und Absolutismus herrschten und die Erlangung jedweder Substanz von der Kenntniß der deutschen Sprache bedingt war; wenn man damals nicht zu germanisiren vermochte, wie vermochte man es heute, da sich diese Nation — Sie mögen sagen, was Sie wollen — seit zwanzig Jahren in ihrer Staatlichkeit, in ihrem Selbstgeföhle so sehr entwickelt hat, heute, da jede unserer staatlichen Institutionen auf der ungarischen Sprache basiert ist? Das zu behaupten ist unmöglich, ist geradezu lächerlich. (Beifall rechts. Bewegung links.) Und der Herr Abgeordnete möge mir glauben, darüber erlaube ich mir ein Urtheil abzugeben, denn ich hatte die Ehre, zu jener Zeit, als dies mit Unannehmlichkeiten verbunden war, angeführt der Vergewaltigung gegen die Germanisirung in die Schranken zu treten. . .

Koloman Thaly: Ich war auch dabei!

Minister-Präsident Tisza: Ich gebe zu, daß Sie mit dabei waren, ich bezweifle es nicht. . . Aber jene Situation damit verwechseln, wenn die Regierung eines sich in der That von Tag zu Tag consolidirenden Staates der Jugend nahe legt, sie möge im Interesse der Bildung die deutsche Sprache lernen, — das geht nicht an. (Beifall rechts.) Und ich wiederhole: Ich wünsche und hoffe, diese Verwechslung werden weder die Lehrer — Ausnahmen mag es ja geben — noch die Schüler Ungarns begehen. Denn wenn es dem Herrn Abgeordneten gelänge, Dasjenige zu erreichen, was er angedeutet hat, dann würde er sicherlich großen Schaden thun, allerdings nicht der deutschen Sprache, wohl aber der ungarischen Jugend, welche er auffordert, Dasjenige nicht zu lernen, was ihr noththut. (So ist's rechts. Widerspruch von der Linken.)

Und nun dießbezüglich nur noch Eines. Es ist gesagt worden, in Ungarn wäre, von dem Verhältnisse zu Oesterreich abgesehen, das Deutsche nicht einmal nothwendig. Möge doch der Herr Abgeordnete einmal Umfrage halten, mit wem und in welcher Sprache die Industriellen, Kaufleute und viele andere Bevölkerungsklassen Ungarns in geschäftlicher Beziehung in Verbindung stehen? Zuerst mit dem anderen Staate der Monarchie, dann mit Deutschland und endlich mit dem Orient. Der Herr Abgeordnete irrt sehr, wenn er sagt, daß man in den östlichen Ländern mit dem Französischen ein Auslangen finden könne, denn dort ist die Verbindungssprache die deutsche. (Widerspruch links. Zustimmung rechts.) Wollen Sie auch diesen Kreisen diese Sprache entziehen? Und glauben Sie damit dem Vaterlande und der Nation einen Dienst zu erwiesen? Glauben Sie mir, es wäre schrecklich verhängnißvoll, wenn Sie hierin Nachahmer fänden. (Beifall rechts.)

Geehrtes Haus! Ich weiß in vorhinem, daß man das, was ich jetzt sagen werde, in Abrede stellen wird, aber ich sage es doch, weil es wahr ist. (Hört! Hört!) Seitdem ich den öffentlichen Angelegenheiten Ungarns dienen kann und umso mehr seitdem ich Mitglied der Regierung Ungarns bin, habe ich es stets für meine Pflicht erachtet — ich getraue mich zu behaupten, daß mein Bemühen in dieser Richtung wenigstens nicht erfolglos war —, den Glauben, das Vertrauen an die Staatsregierung Ungarns, das Ansehen Ungarns in der österreichisch-ungarischen Monarchie und, gerade weil es hier vorhanden ist, auch nach außen zu erhöhen. Meine Herren! Ich glaube, die Aufrechterhaltung dieses Ansehens, dieses Gewichtes hält so lange an und ist so lange möglich, bis außerhalb der Monarchie alle Welt davon überzeugt ist, daß die größte Stärke für den Bestand und die Kraft der ungarisch-österreichischen Monarchie: Ungarn bilde. (Lebhafte Zustimmung und Beifall rechts.) Und gerade weil ich davon überzeugt bin und weil in diesen Zeiten dem Umstande, daß ein Staat Ansehen besitze, daß er seine Sicherheit in der Stunde der Gefahr bewahre, bis dahin aber Alles aufbieten könne, um die Gefahr hintanzuhalten, das größte Gewicht verliehen wird, wenn die Ueberzeugung von seiner Kriegstüchtigkeit bei Freund und Feind vorhanden ist, gerade deshalb habe ich diesen Gesetzentwurf angenommen, halte ich ihn für correct und empfehle ihn zur Annahme. (Zustimmung rechts. Eine Stimme auf der äußersten Linken: Weil es ihm befohlen wurde!) Jawohl, Etwas hat es mir befohlen und dies ist die Erwägung des Wohlwollens meines Vaterlandes, jene Ueberzeugung, daß ich dies für mein Vaterland thun muß (Lebhafte Zustimmung rechts), und ich bin und werde nie ein so unabhängiger Mann sein, daß ich mich diesem Gebote nicht beugen würde, selbst wenn es manchmal nicht wohlthut. (Lebhafte Beifall rechts. Eine Stimme auf der äußersten Linken: Sie verteidigen eine schlechte Sache!)

Geehrtes Haus! (Hört!) Ich kann dem Herrn Abgeordneten sagen, daß ich jetzt weder eine schlechte, noch eine gute Sache verteidige; ich rechtfertige bloß meinen Standpunct und dazu bin ich vollkommen berechtigt. (Zustimmung rechts.)

Wir haben viele, meiner Ueberzeugung nach unbillige Anklagen gegen die gemeinsame Arme ge hört, doch werde ich auf dieselbe bei dieser Gelegenheit nicht eingehender reflectiren. Auf Eines muß ich aber im Interesse der historischen Wahrheit jenen Herrn Abgeordneten aufmerksam machen, welcher mit Berufung auf die Geschichtsschreibung sagte — wofür er natürlich den in der Arme herrschenden militärischen Geist verantwortlich machte —, in der österreichischen Arme sei, wenn sie geschlagen wurde, die Disciplin aufgelöst worden und sie sei aus-



Notizen.

Frauen-Emancipation im Ballsaale. Eine bemerkenswerthe Neuerung auf dem Gebiete des Ballsaales ist, wie die „Voss'sche Ztg.“ berichtet, vor Kurzem von der bekannten Lady Florence Digby in England ausgegangen. Die Gäste, die sie auf ihrem Erbstück zum Ballsaale lud, oder vielmehr der weibliche Theil derselben sollte nicht mehr geduldet werden, bis es diesem oder jenem Herrn einfiel, eine Dame zum Tanze zu fordern, sondern das Recht der Aufforderung war für die Damen in Anspruch genommen und ist inzwischen auch zweifellos ausgeübt worden. Im Grunde ist allerdings dieser Umsturz der gesellschaftlichen Tanzordnung nicht neu, er wurde vielmehr schon vor vierzig Jahren von Alphonse Karr, dem seiner Zeit berühmten Pariser Feuilletonisten, angeregt, dessen Herz von tiefem Mitleid erfüllt war mit den unglücklichen Schönen oder nach aller Wahrscheinlichkeit mit den unglücklichen Schönen im musikhörstimmten Saale nur als Wanddecoration dienen muß. Es liegt ja in der That eine grausame Kränkung in der Vernachlässigung der minder von der Natur bevorzugten Damen, und selbst für manche wahrhaft Schöne mangelt es bisweilen an Tänzern. Ein nicht geringer Theil der jungen Herrenwelt schließt sich erhaben über das Vergnügen des Tanzes; auf dringliche Mahnung schägen sie „Neigung zum Schwinbel“ vor, womit es denn auch, freilich im anderen Sinne, seine Richtigkeit haben mag. Diesen Mitleidbezeugern gegenüber könnte es gewiß nicht schaden, wenn die beregte Tanzreform Eingang fände, denn wenn man auch gegenüber den Witten und Beschwürungen der Ballordner und Ballonkel taub bleiben mag, wer könnte widerstehen, wenn die Tanzlustige in Person die Gnade anträgt, den Arm um ihre Taille schlingen zu dürfen! Eine Flucht in die Rauch- und Spielzimmer würde wohl auch nichts nützen, denn auch dahin dürften lächerliche Amationen die Jagd auf den Tänzer fortsetzen; wissen sie doch heute bereits ihn dort zu finden, wenn im vergnügten Rekras die Tour — doch halt, nach der verdienstlichsten Tanzart müssen wir „Abtheilung“ sagen — die Abtheilung „Herrenwahl“ an die Reihe kommt. Nicht umsonst führt dieser Tanz, mit dem ein großer Ball zu schließen pflegt, den Namen „Cotillon“, d. h. Unterrock. Allerdings hat die Umwälzung, die vieleicht mancher Dame sehr berechtigt erscheint, ihre bedenkliche Seite für die

Herren der Schöpfung, die nun sich plötzlich von der Gefahr bedroht sehen, selber als „Mauerblümchen“ die Wand drücken zu müssen. Aber diese Gefahr ist nicht so groß, denn ein Jüngling, der gut tanzen kann, wird immer seine Abnehmer finden, und wenn einem Gedem, der sich für unwiderstehlich hält, die Lehre gegeben wird, daß dies durchaus nicht der Fall, so kann eine solche Ernüchterung gewiß nichts schaden. Doch es gibt Unglückliche im Ballsaale, die gern alles Gute möchten, aber von schauerhaftem Mißgeschick verfolgt werden, die das Abtreten von Schleißen zu betreiben scheinen und gern in ihren traurigen Fall auf den Parkettboden auch ihre Dame mit hineinziehen. Solchen Unhold sehen die Schönen nur mit Schrecken auf sich zuschreiten, und sonder Zweifel wird er, falls im Jahre der großen Revolution auch die große Umwälzung der Ballordnung vor sich gehen sollte, einsam an der Wand trauern müssen. Aber dem Manne öffnet sich noch immer eine Zuflucht. Lassen ihn die holden Töchter Ewa's grausam schmachten, so laßt ihm um so freundlicher die Erbenz geengehen, und das Mauerblümchen mag mit Moseblümchen und anderen guten Dingen, die so einladend winken und blinken, sich trösten. (Zahllos sind die Fälle,) in welchen reiche Griechen große Beträge für gemeinnützige Zwecke aufgewendet und den Angehörigen anderer Völker Beispiele werthtätiger Betätigung ihres Patriotismus gegeben haben. Wiederum ist von einem solchen Beispiele zu berichten. Nach dem griechischen Blatte „Ephemeris“ hat Herr Averof, ein reicher Grieche in Alexandria, der griechischen Regierung den Betrag von einer Million Francs für die Errichtung einer Kriegsschule übergeben. Schon in zwei Monaten soll die Grundsteinlegung für diesen Bau erfolgen. (Der süße Moppel!) „Lieber Mann, ich bin untröstlich über den Verlust meines süßen Moppels. Laß doch, bitte, eine Anzeige in die Zeitung setzen!“ — „Gern, liebe Frau.“ — Am andern Tag liest sie: „Zehn Mark Belohnung. Verloren ein Schöpfung mit einem Auge, ohne Schwanz, auf den Namen Moppel hörend, zu fesseln, um laufen zu können. Wer ihn aufgefressen zurückbringt, erhält 30 Mark.“ — Der Berliner Schauspieler N. gestirnt am Stadttheater zu Dingelb. Während der ersten Probe bemerkt er, daß der Souffleur sich einmal über das andere die Augen wischt. „Seht, Kinder,“ sagt Herr N. nach der Probe den Kollegen, „ich habe heute nur markirt,

und Euer unterirdischer Geist war schon butterweich.“ Dann wendet er sich zu dem Souffleur: „Nu sagen Sie mir, lieber Mann, was hat Sie eigentlich so gepackt?“ — „Ach,“ erwiderte der Helfer in der Noth, „ich bin jetzt vierzig Jahre beim Theater und hab' Ehrlair und Devrient und Löwe und Muschik in der Rolle souffirt — da bereiten Sie doch wohl, daß ich weinen muß, wenn ich sehe, wie derzeit Komödie gespielt wird.“ (Heiteres vom Tage.) Schnell abgeholfen. Da sehen Sie mal, Meister, was Sie für eine Arbeit geliefert haben; die Sohlen sind noch wie neu und schon bricht alenthalben das Leder! — „Um, hm, ja, ja, da muß ich halt das nächste Mal etwas schwächeres Sohlleder nehmen.“ — „Also darum!“ — „Wie geht es denn Ihrem Dattel?“ — „Mein Dattel? Oh, dem geht es gar nicht mehr, er ist vor einem halben Jahre gestorben.“ — „Also darum treffe ich ihn jetzt so selten.“ — Die Macht der Gewohnheit. Der wegen seiner Et ganz bekannte Herr Commerzienrath Meyer steht nachdenklich vor der Berliner Börse; da tritt ein kleiner schäbiger Galopin an ihn mit der Frage heran: „Na, lieber Freund, wie geben Sie Ruffen?“ Entsetzt wendet sich der Commerzienrath um und spricht würdevoll: „Erstens bin ich für Sie der Commerzienrath Meyer, zweitens bin ich nicht Ihr lieber Freund und drittens — pro wann wollen Sie sie haben?“ (Kleine Bosheiten.) Wie alt schägen Sie mich? — fragte neulich in einer Gesellschaft eine Dame, nachdem sie sich vorher schon tactlos und unartzt betragen hatte, einen neben ihr sitzenden Herrn. — „Entschuldigen Sie,“ antwortete ihr Nachbar. „Ich habe gar kein Talent zum Taxiren. Ich sehe wohl, daß Sie nicht alt sind, aber ich kann sie trotzdem nicht schägen.“ (Shakespeare) spielte einst den König in einem seiner Stücke und stand vor der Loge der Königin. Er hatte eben seinen Dienern Befehle erteilt, als Elisabeth, um zu sehen, ob er aus der Rolle fallen werde, ihr Taschentuch auf die Bühne gleiten ließ. Das brachte aber den großen Dichter und Mimen nicht in Verwirrung, und er rief sofort: „Ehe dies geschieht, hebt erst, das Taschentuch unserer Schwester auf!“ — Die Königin belachte den glücklichen Einfall und die Geistesgegenwart Shakespeares.

Sz. 12569/1888. [46] 1—1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt Schneider György végrehajtónak 72 frt. 97 kr. löke, ennek 1884. évi június hó 5. napjától folyó 6% kamatai, 27 frt. 28 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezután kölségei és ugyancsak nevezett ügyvéd által képviselt Konnerth Simonnak 15 frt. 30 kr. követelése és járulékal kielégítése végett végrehajtást szenvedő Lienerth Katalin szül. Roth nevére felvett számszalfalvi 226. sz. tjkvben A. + 1—4, 8—14, 17—20, 22—25. r., 386, 618a, 942, 1390/2, 4607, 4669, 5050, 5097a, 5456, 5501/2, 5736, 6271, 6730, 7730, 7925, 5003, 9222, 9554/3, 10019. hr. sz. fekvők 318 frt. megállapított kikiáltási árban Számszalfalu község előjárósági helyiségében 1889. évi február hó 25-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak. Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10% -át készpénzben, vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árformamó és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni. A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni az árverés napjától a befizetésig számított 6% kamattal együtt. Az árverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Számszalfalu község előjáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1888. évi december 3-án. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. A. 3. 2118/1888. [49] 1—3

Rundmachung.

In Folge Verordnung des k. u. g. Herrn Steuer-Inspectors, Zahl 16257/1888, werden jene Steuerträger der Stadt Hermannstadt, welche ein der Capitalrenten- und Zinsensteuer unterliegendes Einkommen besitzen, aufgefordert, ihre einschlägigen Bekennnisse bis längstens 25. Januar 1889 beim gefertigten Steueramte einzureichen. Jene Grund- und Hausbesitzer, deren Besitz durch grundbüchertlich festgestellte Passiv-Capitalien belastet ist, werden aufgefordert, die Bekennnisse über die im vorigen Jahre nach den erwähnten Capitalien bezahlten Zinsen, welche bei Bemessung des allgemeinen Ein-

kommensteuer-Zuschlages in Abrechnung gebracht werden, bis längstens 31. Januar 1889 einzureichen. Legtere Bekennnisse, welche nach dem 31. Januar aber bis 15. Februar 1889 eingereicht werden, werden nur dann eine Berücksichtigung erfahren, wenn gleichzeitig eine, die verpätete Ueberreichung glaubwürdig rechtfertigende Eingabe überreicht wird. Nach dem 15. Februar einlangende Bekennnisse können unter keinen Umständen bei Bemessung des allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages für 1889 berücksichtigt werden. Die erforderlichen Druckformen erhalten die Parteien beim gefertigten Steueramte. Hermannstadt, am 12. Januar 1889. Das städtische Steueramt.

Ad 103. sz. [41] 2—3 1889.

Árlejtés.

A nagyszabeni országos tébolyda részére 1889. évben szükséges leltári tárgyak szállítása (5933 frt. 66 kr. értékben) 50 kros bélyeggel s az egész összeg erejéig 600 frt. bantépénzzel ellátott lepecsételt ajánlat alapján az intézetben folyó évi január 24-én, délelőtti 10 órakor, tartandó tárgyalás és a nagymélt. m. kir. belügy-ministerium jóváhagyása után kiadatik. Hasonló feltételeket tartalmazó ajánlatok közül egyenlő megbízhatóság esetében az Erdélyrészi iparosok vagy gyárosok által benyújtott ajánlatok elsőbbséggel fognak birni. A szállítandó cikkek mintai a budapesti és a nagyszabeni országos tébolydák helyiségeiben tekinthetők meg. Az árlejtési feltételeket és a szükséges ki-mutatást tartalmazó hirdetés a „Budapesti Közlöny“ f. évi 2. s. kötetek 2. számaiban egész terjedelmében megjelent. Nagy-Szeben, 1889. január 5-én. Az országos tébolyda igazgatósága.

3. 48/1889. [42] 2—3

Rundmachung.

Vom gefertigten Ortsamte wird hiemit verlaubort, daß am 20. Januar l. J., Vormittags 9 Uhr, das Schankrecht in dem unteren Wirthshause der Gemeinde Burgberg auf drei nachinander folgende Jahre, eventuell bis zur Ablösung des Regals, in der Kanzlei des gefertigten Ortsamtes auf Geßuhr und Kosten des contractbrüchigen Pächters relicitirt wird. Anstufpreis 700 fl. Die näheren Bedingungen können während der gewöhnlichen Amtsstunden beim gefertigten Ortsamte eingesehen werden. Burgberg, am 13. Januar 1889. Das Ortsamt.

Bittner's Hasbacher antiarthritischer, antirheumatischer Blutreinigungsthee. (Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus.) — Nach Vorschrift des Arztes bereitet. Nur allein echt aus der Apotheke des JULIUS BITTNER in Gloggnitz in Nieder-Oesterreich bei Wien. Dieser Thee bewährt sich seit vielen Jahren als das ausgezeichnetste Blutreinigungsmittel, welches außerordentlich gelinde wirkt, den Organismus nach allen Theilen hin durchsucht und die krankhaften Bestandtheile des Blutes, sowohl in fester, wie flüssiger Form (durch die Harnwerkzeuge) entfernt. Wie kein anderes ähnliches Mittel dient es zur gründlichen Blutreinigung bei Hautkrankheiten, Ausschlägen und anderen krankhaften Zuständen der Haut. Ferner wird der Thee als verlässlich wirkendes Mittel gegen: Gicht, Gelenks- und Muskelfeuerkrankungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen, Ischias, Kreuz- und Rückenmarks-schwächen, Verrenkungen, bei Verdauungsstörungen, unregelmäßigen Stuhlgänge, Aufschoppungen im Unterleibe, bei Blutcongestionen, Gemeinheit zum Schlagflusse, bei Krankheiten der Leber, Milz und Niere, bei Gelbsucht, Wasserflucht, Fluß- und Goldaderbeschwerden angewendet. Beim Ankaufe dieses ausgezeichneten Blutreinigungsthees sichere man sich gegen Nachahmungen und erreichte dies am besten durch directen Bezug durch unten verzeichnete Firma. Ein Packet in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung 80 fr. Postverendung gegen Nachnahme täglich nur durch das Haupt-Depôt: Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz, Nieder-Oesterreich. [18] 1—10 Depôt in Hermannstadt: Karl Müller, Apotheker.

Eichenholz, besäumt, auch in Posten geschnitten, beliebig lang und stark, jedes Quantum, auch auf Jahre lang Lieferung, wird stets gegen Baarzahlung gekauft. Briefe, in welchen der Preis loco Vizakna per Kubikmeter angegeben ist, sind zu richten an die Dampf-mühl-Verwaltung in Vizakna (Siebenbürgen) oder an Rössner, Wien, Währing, Zimmermannsgasse Nr. 10. Mündliche Anektion erteilt obige Dampf-mühl-Verwaltung. [37] 2—3

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1889 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig: Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XXXVIII. Jahrgang. Inhalt: Der christliche und jüdische Kalender. — Die Genealogie des regierenden Kaiser- und Königs Hauses und der wichtigsten auswärtigen Regentenhäuser. — Verzeichniß der Jahrmärkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Kalender. — Verzeichniß der stempelpflichtigen Rechtsgeschäfte und der Stempeltaxen. — Zur 40-jährigen Regierungs-Feier unseres erlauchten Herrschers. Von Hermann Malmer. — Johann Ludwig Reugeborn, emeritierter Pfarrer der evangelischen Gemeinde A. B. in Ferec, gestorben am 20. September 1887 in Hermannstadt. Von E. A. Diez. — Siebenbürgische Forscher auf dem Gebiete der deutschen Volkskunde. Von Dr. Karl Reiffenberger. — Thierliebhaberei in der ältesten und der neuesten Zeit. Von Wilh. Hausmann. — Die Vereinstage in Mühlbach. — Eine Vertion im Stadthark. — Geträstet. Von Johann Leonhardt. — Rückblick auf das Jahr 1888. — Gemeinnütziges. — Miscellen und Anekdoten. — Inserate. — Beamten- und Militär-Schematismus. Illustrationen: Sr. Majestät Kaiser-König Franz Joseph und Johann Ludwig Reugeborn. Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr. Neuer und alter Haus-Kalender. Inhalt: Die Jahresrechnung, Himmelszeichen, Planetennamen, Monatsviertel, Sonnen- und Mondfinsternisse, Jahreszeiten, die vier Quatember, Ostertabelle, der Jahresregent, Gerichtstagen, Sonntage, Fest- und Namenstage, Evangelien, des Monats Lauf und Veränderungen, der Kalender der Juden, Bauernregeln, Angabe der Jahrmärkte, Genealogie des regierenden Kaiser-Königs Hauses von Oesterreich-Ungarn, Erzählungen: „Der Prophet“, eine siebenbürgische Dorfgeschichte, von Johann Leonhardt, „Die Erdbeeren“, aus dem Leben einer Banerwaise, „Ein christlicher Mann“, Erzählung aus dem Leben, von Clara Reiffenberger, „Frauenliebe“, „Pflanzliche Erkrankungen und unnatürliche Todesarten“, „Der Härcher Canter fu B...“ in sächsischer Mundart, — Landwirthschaftliches: „Wie erlangt der Landwirth ein vorzügliches Saatgut?“, „Ueber die Befestigung dicker Obstbäume“, — Gemeinnütziges, Miscellen und Anekdoten, der neueste Eisenbahn- und Postkurs, Fahrordnung der Privat-Eisenbahnen, Stempeltaxen, Inserate. Nebst einem Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Aemter, sowie der Advocaten, Notare und Aerzte. Preis 20 fr., mit Postzusendung 25 fr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger). Buchdruckerei und Kalender-Verlagshandlung.